

Bayreuther Festspiele 2007: SIEGFRIED und GÖTTERDÄMMERUNG, Premieren-Zyklus – Eine Nachlese

Das Rheingold und *Die Walküre* des diesjährigen Premieren-Zyklus der wieder aufgenommenen Neuinszenierung des *Ring des Nibelungen* von **TANKRED DORST** unter Mitarbeit von **URSULA EHLER** sind an dieser Stelle bereits besprochen worden. Die großen Erwartungen an das interessante Regiekonzept, den dem *Ring* immanenten Mythos mit Elementen der Gegenwart zu kontrastieren und so die Relevanz der Mythen für unsere Zeit schlüssiger und überzeugender darzustellen als im Premierenjahr, hatten sich bis dahin nicht erfüllt. Ausgerechnet im *Siegfried* (30.7.), bei dem vielen Regisseuren nach den beiden ersten Abenden nicht mehr viel einfällt, gelingt Dorst und Ehler sowie ihrem Dramaturgen **NORBERT ABELS** die grösste Annäherung an die Realisierung ihrer Ideen. Der 1. Akt ist von einer konsequent durchdachten Dramaturgie gekennzeichnet, die sich endlich auch mit einer bisher - und erst recht im Premierenjahr - so sehr vermissten akzentuierten Personenregie paart. Natürlich tragen dazu die darstellerisch großartigen Leistungen von **GERHARD SIEGEL** als Mime, schlicht eine Idealbesetzung, zumal er seinen ausgezeichneten Charaktertenor mit großer Schauspielkunst zu verbinden weiß, sowie von **STEPHEN GOULD** als Siegfried bei. Er ist in der Rolle seit dem Vorjahr gereift, trägt sie, wie im *Siegfried* so auch in der *Götterdämmerung* (1.8.) mit großer Emphase vor und meistert sie auch stimmlich bis zu einem gewissen Grad. Gould ist (noch) kein Heldentenor. Sein warmes Timbre ist abgedunkelt und lässt stets an den früheren Bariton erinnern, was aber durchaus kein Nachteil ist und auch bei ihm sehr gut klingt. Nur fehlt ihm über die Distanz doch die tenorale und heldische Strahlkraft, die man vom Siegfried auch erwartet und erwarten sollte. Die letzten Höhen, so die beiden hohen „C“ in der *Götterdämmerung*, stellen doch Probleme dar.

Auch im 2. Akt *Siegfried* kommt das Regiekonzept, den Mythos des *Rings*, hier also besonders den Drachenkampf, mit der heutigen Realität zu konfrontieren, recht nahe. Auf der Baustelle einer Autobahnbrücke über Neidhöhl' gehen ein paar Schweißer ihrer profanen Arbeit nach, während es unten zu rumoren beginnt. Ganz nebenbei wird durch die wahllos abgeholzten Bäume auch noch ein veritabler „Wink mit dem Zaunpfahl“ gegen die Zerstörung der Natur durch eine fortschrittsversessene Gesellschaft gegeben. **ANDREW SHORE** als Alberich, sehr stimmstark aber technisch nicht unbedingt in sicherstem Fahrwasser, bietet sich mit dem Wanderer von **ALBERT DOHMEN** und Gerhard Siegel besonders intensive Duelle. Dohmen liegt der Wanderer angesichts seiner eher lyrischen und gesangsbetonten Herangehensweise an die Rolle des Gottes besonders gut. Hier kann er schön phrasieren und aussingen, wenn ihm auch die letzte Dramatik und Durchsetzungskraft fehlt. Der stimmungsgewaltige **HANS-PETER KÖNIG** ist ein dazu passender Fafner. **ROBIN JOHANNSEN** gibt einen aparten und wohlklingenden Waldvogel auf der Autobahnbrücke - eine Neuerung gegenüber

dem Vorjahr. Ebenso wie die Kinder, die nach der „Schlacht“ nun emsig nahezu das ganze Gelände nach Brauchbarem absuchen und damit den Einbruch der Gegenwart in diese Welt der Mythen und symbolisch deren Bedeutung für das Heute andeuten. In diesen beiden Akten war die Absicht des Regieteams am besten zu erkennen, leider aber nur in diesen, und wohl auch hier nicht weitgehend genug. Denn im 3. Akt *Siegfried* herrscht wieder Mythos pur vor, durchaus optisch beeindruckend, aber eben nichts wirklich Neues im Sinne des Regiekonzepts. Die bewährte **MIHOKO FUJIMURA** schien als Erda diesmal nicht mehr die tiefgründige Klangfülle der Urmutter vergangener Jahre zu haben. Ihr Dialog mit Albert Dohmen war aber szenisch einer der Höhepunkte des Abends. **LINDA WATSON** überzeugte vor allem durch erstklassige Intonation und war sängerisch besser als im Premierenjahr. Allein, die Stimme hat doch einen stark metallischen Einschlag und wird in der Höhe bisweilen etwas schrill; das hohe „C“ am Schluss des *Siegfried* stellte auch für sie ein Problem dar. Watsons Stärke ist die Mittellage, die sie exakt singt. Ihre darstellerische Interpretation lässt allerdings an Emphase, die das Zusammenwirken mit ihrem so emphatischen Partner sicher intensiviert hätte, zu wünschen übrig.

Da die *Götterdämmerung* an dieser Stelle im vergangenen Jahr ausgiebig besprochen wurde, ist leider hier nicht mehr viel zu sagen, denn es gab kaum Veränderungen. Mit der Darstellung der Gibichungenhalle als eleganter Hotelhalle im Stile D'Annunzios, Ort der Selbstdarstellung einer mondänen, hedonistischen Endzeitgesellschaft mit Figurenzitaten aus Wagners Zeit, bewegt sich die Produktion in bekannten Bahnen der jüngeren *Ring*-Rezeption. Hier geht nun auch die Spur des Mythos weitgehend verloren, dem Dorst doch wieder mehr Gewicht geben wollte und den er zuvor mehrfach eindrucksvoll darstellen konnte. Die einzige ins Auge springende szenische Neuerung im Sinne eines Einbruchs der Jetztzeit in das *Götterdämmerungs*-Geschehen ist das schon aus dem 2. Aufzug der *Walküre* bekannte Liebespaar. Es „bereichert“ nicht nur die Rheinszene mit Siegfried, sondern macht auch mit einem quietschenden Fahrrad ausgerechnet in der ohnehin völlig missratenen Schlusszene auf sich aufmerksam - eher ein Wink mit dem akustischen Holzhammer auf das ursprüngliche Regiekonzept als eine überzeugende Idee, dieses dem Publikum wirklich klar zu machen. Eine erfreuliche Neuerung auf sängerischem Terrain war immerhin die Gutrune und 3. Norn der Karlsruher Sieglinde **EDITH HALLER**, von der nun im Wagnerfach sicher mehr zu erwarten sein wird. **RALF LUKAS** brillierte wieder als Wotan-erprobter Donner, **ANDREW SHORE** und **MIHOKO FUJIMURA** überzeugten voll als Alberich und Waltraute. Die beiden anderen Nornen, **SIMONE SCHRÖDER** und **MARTINA DIKE**, machten mit Edith Haller das Terzett auf den Skeletten der Schlachten aller Zeiten in mythischem Dunkel zu reinem Wohlklang. Auch das Rheintöchter-Terzett aus **FIONNUALA MCCARTHY**, (Woglinde), **ULRIKE HELZEL** (Wellgunde) und **MARINA PRUDENSKAJA** (Flosshilde) war stimmlich homogen. **HANS-PETER KÖNIG** sang den Hagen wieder hervorragend, aber er sang ihn eben nur. Eine

weniger inspirierte Darstellung dieser zentralen Rolle ist kaum denkbar, und man muss sich schon fragen, ob dies allein der leider auch in der *Götterdämmerung* nicht wesentlich verbesserten Personenregie geschuldet ist. Der schon wie im Vorjahr die allgemein bekannte Spaßgesellschaft verkörpernde **BAYREUTHER FESTSPIELCHOR (EBERHARD FRIEDRICH)** war wie immer in Hochform. **CHRISTIAN THIELEMANN** dirigierte das **BAYREUTHER FESTSPIELORCHESTER** wieder auf höchstem Niveau. Er gestaltete die Höhepunkte ebenso expressiv wie er die Feinheiten der Partitur mit grossem Atem ausmusizieren ließ. Auf der rein musikalischen Seite blieben bei diesem Premieren-Zyklus keine Wünsche offen.

Fragen muss man sich aber, warum die berühmte und so oft zitierte „Werkstatt Bayreuth“, nach der an Neuinszenierungen in der Regel ständig und bisweilen gründlich nachgearbeitet wird, an diesem *Ring* offenbar spurlos vorübergeht. Gerade erst wurde sie wieder in Bezug auf die Neuinszenierung der *Meistersinger* durch Katharina Wagner angesprochen. Dabei hätte das Produktionsteam, das wegen der späten Absage Lars von Triers nur zwei Jahre Zeit für diesen *Ring* hatte, allen Grund gehabt, die „Werkstatt“ in Anspruch zu nehmen. Warum dies nicht geschah, ist schwer zu sagen und öffnet auch Raum für Spekulationen. Es hätte sicher eine Menge Möglichkeiten gegeben, das Konzept zu schärfen und so dem Publikum eine erkennbarere Botschaft zu vermitteln. Dieses nahm wegen der mythologischen Intensität vieler Szenen, bei denen Tankred Dorst seine Meisterschaft auf dem Gebiet der Mythen unter Beweis stellte, und der meist viel zu harmlos gestalteten Versuche, den Mythos mit dem Heute zu kontrastieren, diese Absicht kaum war. Ohne sein Buch zur Produktion „Die Fußspur der Götter“ gelesen haben, ging es auch diesmal wieder nicht. Mit einer völligen Überarbeitung der Produktion und einer viel mutigeren Assoziation des Mythos mit der Gegenwart ist aus diesem *Ring* in der „Bayreuther Werkstatt“ vielleicht noch etwas zu machen. So könnte man sich in dem langweiligen schwarzen Hintergrund-Loch des Walkürenfelsens durchaus das emsige Treiben auf einem Großflughafen vorstellen. Ein geschickter Einsatz der Videotechnik als modernes Ausdrucksmittel würde hier und an anderen Stellen einiges ermöglichen. Aber man muss wollen, können und dürfen...

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.at)